Sommerkurs: Barock – Tod (Einsiedeln, 22-26 Jun 25)

Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, CH 8840 Einsiedeln, 22.–26.06.2025
Eingabeschluss : 23.02.2025

Dr. Anja Buschow Oechslin

24. Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin.

[English version below]

Zum Thema:

Der Tod ist allgegenwärtig. Niemand kann ihm entfliehen; er ist unter uns und geht ganz nach seinem Gutdünken seinem Geschäft nach. Nimmt man das «memento mori» ernst, das uns auf Grabmälern zuhauf begegnet und an uns, den (noch) Lebenden gerichtet ist, so sieht man ein, dass diese Vermengung von Leben und Tod von zentraler Bedeutung für menschliche Kultur ist und deren Kunstformen immer wieder wesentlich bestimmt hat.

Diese Ubiquität und Allgegenwart des Todes hat der lange sehr populäre Totentanz auf den Punkt gebracht: «wir alle sterben» gemäss dem Bibelwort «Omnes Morimur». Patritius Wasserburger hat dies für den Grafen Sporck als «Zuschrift an das sämmtlich-menschliche Geschlecht» in Verse gefasst:

«Ihr Päbste! Cardinäl!
Ihr Bischöf! Ihr Abbaten!
Ihr Infulirte Herrn!
Ihr Domherrn! Ihr Prälaten!
Ihr Prieter allerhand,
Von hoher Würdigkeit, Und auch vom mindern stand. […]»
Es erfasst sie alle, auch die «Säufer»:
«O ihr nasse Bachi Brüder!
Saufet, tanzet, singet Lieder!
Toll und voll, und lustig seyd: Poltert, ludert, hauset, schwärmet!
Nur turniret, schlemmet, lärmet!
Aber: weh in Ewigkeit.»

Michael Heinrich Rentz hat dies in seinen dramatischen Bildern erläutert und die direkte Partnerschaft – und Gleichberechtigung – von Mensch und Tod betont. Die erstmals 1753 gedruckte Bildfolge wurde als perfektes barockes Buch aufgenommen, «sinn-lehr-und geist-voll». Und schon ist man mittendrin in der überbordenden barocken Lust des Formens und Gestaltens. An den Grenzen, an der Berührung von Leben und Tod, findet barocke Rhetorik mit ihren scharfsinnigen Rezep-

ten der «argutezza» oder gar «cavillatio» besonderes Gefallen. Nichts ist dem fremd und das Begehren, derlei Grenzen zu transzendieren, befruchtet die Phantasie. Dem mit dem «zeitlichen Hoheitsrecht» begnadeten Mainzer Erzbischof und Kurfürsten wird 1774 entsprechend nachgesungen:
«Die Grabsteine schränken zwar Seine freygebige Hände ein, aber Sein Herz läßt sich keine Gränzen setzen, wie in der Treue gegen Gott, also in der Liebe gegen Sein bedürftiges Volk unsterblich zu wirken».
Es geht ja nach dem «Hintritt», als ob da eben nur so eine kleine Störung eingetreten wäre, um den «denatus»; er hat lediglich seinen Zustand geändert, hin zum Guten natürlich.

Verherrlichung menschlicher Taten im Lichte des künftigen Lebens nach dem Tod, wie es auch das Motto des Brauschweiger Herzogs Johann Friedrich sagt: EX DURIS GLORIA. Der Trennung durch den Tod folgt die Rückspiegelung und der Gewinn des 'besseren Lebens'. Dem Tod ist diese gewaltige, dialektische Funktion der geschichtlichen Fortsetzung 'gelebter Wirklichkeit' kraft Idealisierung auferlegt. Es fordert alle Künste und die Kunstgriffe der Rhetorik heraus, die in allen möglichen Tonlagen eines 'heroischen Poems' in einer «Imitatio Epica» 'vermittelt', ob Allegorie, oder Panegyrik oder in dem den Todesfeiern insbesondere zugeteilten «Epicedium».

Wer so sehr auf das Leben danach abstellt, wie das in der kirchlichen barocken Welt in ausgeprägtester Weise gegeben war, hat alle Herrlichkeit vor Augen, der man in dieser Welt mit grösstem künstlerischem Aufwand nacheifert, um es den Menschen und ihrer Sinneswahrnehmung zuzuführen. Das war es, was jemanden wie Karl Wilhelm Ferdinand Solger empfehlen liess: «Wer Gott in seinem Geiste nicht erreichen kann, der suche ihn in Bildern, er irrt nicht». Den Gott «in seine Sphäre herabzuziehen» war die Losung und passt gerade dort am besten, wo mit dem Tod gleichsam der Schauplatz gewechselt wird. Friedrich Wilhelm Schelling sah richtig: «Diese symbolische Anschauung ist die Kirche als lebendiges Kunstwerk». Und es verbirgt sich noch mehr, Grundsätzliches, hinter diesem Paradigma des Menschengeschicks und den Bedingungen des privilegierten Menschseins. Marsilio Ficino stellt dies in den ersten Sätzen seiner «Cristiana religione» (1474/5) fest. Wenn der Mensch nicht im «lume dell'intellecto» gut und schlecht unterscheiden könnte, wäre er, der sich im Unterschied zu den übrigen Lebewesen auch noch kleiden müsse, die miserabelste Kreatur. Und zu Beginn der «Platonica Theologia» (1482) formuliert er es grundsätzlich: «Si animus non esset immortalis: nullum animal esset infelicius homine.»

Daraus bezieht die Kunst ihre tiefere Begründung und erklärt, dass ihr kein Aufwand zu gross sei, schon gar nicht bei der Ausstattung von Todesfeiern, wenn ganze Kirchenräume mit allegorischen Szenen überzogen und hohe Katafalke aufgerichtet werden. Die unübertreffliche Dialektik von Leben und Tod fordert höchste künstlerische Invention heraus, die in 'barocken' Zeiten ganz besonders erwünscht ist und zu Kunstwerken führt, die selbst jemandem wie Wölfflin Kopfschmerzen bereiteten. Als Rudolf Wittkower 1968 in Turin den Guarini-Kongress einleitete, hatte er ein ganzes Repertoire 'unorthodoxer' Formgebilde zur Hand : «Paradossi ed apparenti contraddizioni, volute incongruenze»; es ist viel mehr als bloss "varietà" und erfasst – ganz in der Tradition des Nikolaus von Kues – auch die Mathematik: «Famose (!) compenetrazioni di spazi diversi». Er beobachtet das Nebeneinander von «morbidi moduli ornamentali manieristici» und «forme cristalline di estrema austerità». Es sind «prodigi strutturali». Und Wittkowers Einsicht lautete: «intelletto» und «emozione» grenzen sich nicht ab, sondern gehören zusammen, so wie – in der Kunst – Leben und Tod verflochten erscheinen und der Tod, wenn der Mensch sein göttlich inspiriertes, geistiges

Leben ernst nimmt, letztlich nur Tor zu einer anderen Welt ist. Man versteht, dass dann ein Friedhof als «elysäisches Gefilde» beschrieben wird. Der Vorstellungskraft und der Kunst sind keinerlei Grenzen gesetzt.

Bedingungen:

Wie üblich soll der Diskurs fächerübergreifend angelegt sein. Wir erhoffen uns eine rege Teilnahme von Wissenschaftlern und Promovierenden aus den Disziplinen Architektur- und Kunstgeschichte, Geschichte, Theologie, Theaterwissenschaften etc.

Da dem Gespräch, gemeinsamen Diskussionen, grosses Gewicht zugemessen wird, sollten die Beiträge nicht länger als 20 Minuten dauern. Die Referate können in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache vorgetragen werden. Passive Deutschkenntnisse werden vorausgesetzt.

Bedingungen: Die Stiftung übernimmt die Kosten für die Übernachtungen und die gemeinsamen Abendessen. Reisespesen können leider nicht erstattet werden.

Das Kolloquium findet vom Sonntag 22. bis Donnerstag 26. Juni 2025 statt.

Wir bitten um Bewerbungen mit kurzen Exposé und CV bis spätestens 23. Februar 2025 per e-mail an: anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch

Konzeption / Organisation: Dr. Anja Buschow Oechslin (Einsiedeln), Prof. Dr. Axel Christoph Gampp (Uni Basel / Fachhochschule Bern), Prof. Dr. Werner Oechslin (Einsiedeln).

[English version]

Baroque – Death

Twenty-fourth International Baroque Summer Course of the Werner Oechslin Library

22 – 26 June 2025

Concerning the topic:

Death is omnipresent. No one can escape it; it is among us and goes about its business as it sees fit. If one takes seriously the “memento mori” that we encounter in droves on tombstones and that is addressed to us, the (still) living, then one can see that this commingling of life and death is of central importance to human culture and has always had a significant impact on its art forms.

This ubiquity and omnipresence of death was summed up in the long-popular Dance of Death: “we all die” according to the biblical saying "Omnes Morimur". Patritius Wasserburger put this into verse for Count Sporck as “Zuschrift an das sämmtlich-menschliche Geschlecht” (“Letter to the whole human race”):

“You popes! Cardinals!

You bishops! You abbots!
You lappeted gentlemen!
You canons! You prelates!
All manner of priests,
Of high dignity, and also of lower rank. […]”
He records them all, even the “drunkards”:
“Oh you brothers of the wet stream!
Guzzle, dance, sing songs!
You are wild and tipsy, jolly: bluster, sleep around, shack up, rave!
Go on, twirl, feast, roister!
But: woe for eternity.”

Michael Heinrich Rentz illustrated this in his dramatic images and emphasized the direct partnership - and equality - of man and death. The series of images, first printed in 1753, was realized as a perfect baroque book, "full of meaning, instruction, and spirit". And we are already amid the exuberant baroque pleasure in shaping and designing. Baroque rhetoric, with its astute precepts of “argutezza” or even “cavillatio”, takes particular pleasure in the boundaries, in the contact between life and death. Nothing is alien to this and the desire to transcend such boundaries fires the imagination. In 1774, the Archbishop and Elector of Mainz, who had been blessed with the "temporal right of sovereignty", was mourned accordingly:
“The tombstones may restrict his generous hands, but his heart allows no limits to be set, such as to work immortally in faithfulness to God, thus in love for his needy people”.
After the “passing away”, as if only a small disturbance had occurred, it is all about the “denatus”; he has merely changed his condition - for the better, of course.

Glorification of human deeds in light of the future life after death, as the motto of the Duke of Brauschweig, Johann Friedrich, says: EX DURIS GLORIA. The separation through death is followed by reflection and the gain of a “better life”. Death is given this powerful, dialectical function of the historical continuation of “lived reality” by virtue of idealization. It challenges all the arts and the artifices of rhetoric, which “mediate” in all possible tones of a “heroic poem” in an “Imitatio Epica”, whether allegory, or panegyric or in the “Epicedium” particularly assigned to funeral ceremonies.

Those who focus so much on the afterlife, as was the case in the Baroque ecclesiastical world in the most pronounced way, have before their eyes all the glory that is emulated in this world with the greatest artistic effort in order to convey it to people and their sensory perceptions. This is what led someone like Karl Wilhelm Ferdinand Solger to recommend: “He who cannot reach God in his spirit should seek him in images, he will not be led astray”. To “draw God down into his sphere” was the motto and it fit best precisely where the scene is changed, as it were, with death. Friedrich Wilhelm Schelling saw it correctly: “This symbolic view is the church as a living work of art”. And there is more, something fundamental, hidden behind this paradigm of human destiny and the conditions of privileged human existence. Marsilio Ficino states this in the first sentences of his “Cristiana religione” (1474/5). If man could not distinguish between good and bad in the “lume dell'intellecto”, he would be the most miserable creature, as he, unlike other living creatures, also has to dress himself. And at the beginning of “Platonica Theologia” (1482), he formulates its essence: “Si animus non esset immortalis: nullum animal esset infelicius homine.”

Art draws its deeper justification from this and declares that no effort is too great for it, especially when it comes to the furnishings for funeral ceremonies, when entire church interiors are covered with allegorical scenes and high catafalques are erected. The unsurpassable dialectic of life and death calls for the greatest artistic invention, which is particularly desirable in “baroque” times and results in works of art that would give even someone like Wölfflin a headache. When Rudolf Wittkower opened the Guarini Congress in Turin in 1968, he had a whole repertoire of “unorthodox” forms at hand: “Paradossi ed apparenti contraddizioni, volute incongruenze”; it is much more than just “varietà” and - in the tradition of Nicholas of Cusa - also encompasses mathematics: “Famose (!) compenetrazioni di spazi diversi”. He observes the juxtaposition of “morbidi moduli ornamentali manieristici” and “forme cristalline di estrema austerità”. They are “prodigi strutturali”. And Wittkower's insight was: “intelletto” and “emozione” are not separate, but belong together, just as - in art - life and death appear intertwined and death, if man takes his divinely inspired, spiritual life seriously, is ultimately only a gateway to another world. It is understandable that a cemetery is then described as “the Elysian Fields”. There are no limits to the imagination and to art.

Terms and conditions:

The course is open to doctoral candidates as well as junior and senior scholars who wish to address the topic with short papers (20 minutes) and through mutual conversation. As usual, the course has an interdisciplinary orientation. We hope for lively participation from the disciplines of art and architectural history, but also from scholars of history, theology, theatre and other relevant fields. Papers may be presented in German, French, Italian or English; at least a passive knowledge of German is a requirement for participation.

Conditions: The Foundation assumes the hotel costs for course participants, as well as several group dinners. Travel costs cannot be reimbursed.

Please send applications with brief abstracts and brief CVs by e-mail to:
anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch

The CFP deadline is 23 February 2025.

Concept / Organization: Dr. Anja Buschow Oechslin (Einsiedeln), Prof. Dr. Axel Christoph Gampp (Uni Basel, Fachhochschule Bern), Prof. Dr. Werner Oechslin (Einsiedeln)

Quellennachweis:
CFP: Sommerkurs: Barock – Tod (Einsiedeln, 22-26 Jun 25). In: ArtHist.net, 25.01.2025. Letzter Zugriff 12.11.2026. <https://arthist.net/archive/43785>.